



Ein Seebarsch  
im Netz



Johann Strobl

## IM MORGENGRAUEN AUF RENKENFANG

Der Fischereibetrieb Strobl in Ambach

Neun Fischer gehen in Ambach, Ammerland und St. Heinrich heute ihrer Arbeit nach. Es ist ein alter und traditionsreicher Beruf, seit Urzeiten wird er am Starnberger See ausgeübt, wie historische Funde belegen: Einbäume lassen sich seit mehreren Jahrtausenden nachweisen, auf der Roseninsel, einer der ersten Ansiedlungen in dieser Region, findet sich ein Bronze-Angelhaken, und schon Mitte des 15. Jahrhunderts hat es nachweislich eine „Fischordnung“ gegeben, in der genau geregelt war, wann und wo die Netze ausgeworfen werden durften. Nur wenige dürfen es am Ostufer des Sees noch heute. Johann Strobl in Ambach, Gemeinde Münsing, ist einer von ihnen.

Während der Fahrt zu seinem Haus, auf dem Kiesweg am Hof Luigenkam abwärts, liegt der Starnberger See ganz so da, wie ihn Oskar Maria Graf in seinem Buch „Das Leben meiner Mutter“ beschreibt: „Die spiegelglatte Wasserfläche glänzte blaugrün. Die ewig junge Sonne strahlte im hohen, klaren Himmel. Die sanftgrünen Uferhänge mit den stillen Dörfern und den vielen Herrschaftssitzen lächelten friedlich, und in der Ferne zackten sich die leichtumdunsteten, blauen Berge.“

An der Seeuferstraße geht es vorbei an der Gaststätte „Zum Fischmeister“, das übernächste Gebäude ist die Fischerei. „Frische und geräucherte Renken“ steht auf einer Tafel vor dem Haus, die Begrüßung im geräumigen Innenhof ist freundlich, auf alle Fragen antwortet das Ehepaar Strobl gern

und offen. Wie man denn Fischer am Starnberger See wird und ob denn jeder die Chance hätte, diesen Beruf zu ergreifen? Solche Ambitionen sollte man lieber gleich vergessen. „Nur durch Adoption oder Einheirat“, erwidern die beiden. Denn die „Fischereigerechtmä“, die Befugnis, den Beruf hier auszuüben, sei an das Anwesen gebunden. Die Gerechtmä liegt schon seit vielen Jahrhunderten in der Familie, genauer gesagt seit 1666 bei der Familie Reiser. Der Vater des jetzigen Inhabers hat dort eingehiratet, daher die Namensänderung. Eine weitere Voraussetzung für die Ausübung des Berufs ist eine geregelte Ausbildung zum Meister oder zumindest Gesellen.

Beiläufig erwähnt Johann Strobl, dass er auch Vorsitzender der Starnberger Fischereigenossenschaft ist. Die Erfahrung, die er in diesem verantwortungsvollen Amt gemacht hat: Unter den Fischern herrsche große Solidarität und Hilfsbereitschaft, alle seien beseelt von einem erkennbaren Stolz auf ihr Handwerk. Eher am Rand des Gesprächs erwähnt Strobl schließlich noch, dass er einen der größten Fische gefangen hat, die jemals im „Würmse“, so die ursprüngliche Bezeichnung für das Gewässer, ins Netz gegangen sind. Der Waller war 163 Zentimeter lang und fast so groß wie Strobl selbst. Gerne hätte man sich detailliert von ihm schildern lassen, wie er mit dem Fisch gekämpft und ihn besiegt hat. Aber Strobl winkt ab. Spannend sei für ihn lediglich die Frage gewesen, ob das Netz halten würde. Bei soviel